

Nurdin Thielemann

Budrich
UniPress



Männer im Kindergarten

Auf fremdem Territorium?

Nurdin Thielemann
Männer im Kindergarten

Nurdin Thielemann

Männer im Kindergarten

Auf fremdem Territorium?

Budrich UniPress Ltd.

Opladen • Berlin • Toronto 2019

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2019 Budrich UniPress, Opladen, Berlin & Toronto

www.budrich-unipress.de

ISBN 978-3-86388-809-1 (Paperback)

eISBN 978-3-86388-402-4 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Satz: Kim Judek, focussic Design & Marketing, Wuppertal

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Europe

Es geht auch ohne Väter oder Männer – aber mit ihnen geht es besser

Es ist nicht so alltäglich, dass man von einem Doktoranden, den man vor vielen Jahren im Rahmen seines Diplomstudiums kennengelernt und dessen Diplomarbeit man begutachtet hat, zu einem Vorwort für seine spätere Dissertation eingeladen wird. Ohne nun den Autor mit der Frage nach dem Motiv dazu befassen zu wollen, denke ich, dass es etwas mit fachlicher Nähe und Wertschätzung zu tun haben muss. Und diese Nähe und (gegenseitige) Wertschätzung hängt wohl damit zusammen, dass Herr Thielemann ebenso wie auch ich eine positive Emotion für das Thema männlicher Sorge um Kinder – vom Vatersein bis zur öffentlichen Erziehung in Kitas – empfinden; warum auch immer.

Ohne dass jemand ernsthaft irgendwelchen fragwürdigen Idealisierungen aufsäße, wonach Männer „an sich“ und schon qua Geschlecht wichtig im Feld von Bildung und Betreuung von Kindern wären, fällt doch auf, dass ihr Fehlen sowohl in Familien als Väter als auch im Rahmen der öffentlichen Sorge um Kinder als Erzieher in den letzten Jahrzehnten zunehmend thematisiert und beklagt wird. Dazu kommt, dass die einseitige Delegation derartiger Tätigkeiten und Berufe nur auf Frauen einer modernen Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern in keiner Weise mehr gerecht wird. Die Ergebnisse meiner eigenen Studien wie auch die der hier vorliegenden Forschung zeigen ja an, wie sehr Kindergarten und Kleinkindererziehung immer noch von dem Trend gekennzeichnet sind, einem „Mütterlichkeitsmythos“ aufzusitzen, wonach Frauen nicht nur quasi von „Natur“ her eher zur Sorge für und Arbeit mit Kindern geeignet seien, sondern Kindergärten und Kitas sich nach wie vor oft als rein „mütterliche Welt“ präsentieren. Dies schränkt die möglichen Erfahrungen und Erlebnisse von Kindern in dieser pädagogisch wichtigen Zeit unnötig ein.

So kommt auch Nurdin Thielemann in seiner Studie interessanter Weise zu dem Schluss, dass die symbolische Repräsentanz des Väterlichen – komplementär zur Mütterlichkeit der Arbeit von Frauen mit Kindern – im Kindergarten nicht vorkommt. Nun ist es freilich nicht Ziel der Professionalisierung der Elementarpädagogik, Ersatzmütter und -väter in die Kitas zu schicken. Aber eine Spur solcher „Übertragungen“, wie die psychoanalytische Pädagogik das nennt, haftet doch allen diesen Kontakten zwischen Erziehenden und Kindern an. Insofern verwundert es, dass – wie der Autor herausarbeitet – seitens der Erzieherinnen eher nur „Jungen“-Zuschreibungen auf männliche Fachkräfte gerichtet werden – fast, so erlaube ich mir zu deuten, als ob die Arbeit mit Kindern bestenfalls zu Jungen passe und ihnen zugemutet werden könne, ansonsten aber für Männer offenbar etwas „Entmännlichendes“ hätte.

Dies verweist auf eine nachhaltig tradierte Geschlechtsstereotypie in unserer Kultur, die noch lange nicht passé ist und die Männern im Kontakt zu Kindern offenbar keine selbstverständliche „care“-Position zuerkennt. Dies war übrigens auch der Grund, warum ich für die von mir selbst samt MitarbeiterInnen durchgeführten elementarpädagogischen Forschungsprojekten als eine Art bewusstseinsbildende „Marke“ den Begriff

„*Public fathers*“ vorgeschlagen hatte: damit die Repräsentanz männlicher Sorge um Kinder auch im Bereich öffentlicher Erziehung sichtbar werde.

Zugleich bemerken wir aber auch eine Tendenz zur Konfliktgenerierung beim Einsatz von Männern und beim Engagement für Männer in diesen und ähnlichen Berufsfeldern: einerseits durch genderpolitisch verkürzte Sichtweisen, die das Hervorheben der Bedeutung von Männern in diesem Berufsfeld gleich als Abwertung der Qualität der Arbeit der dort tätigen Frauen erleben. Letzteres ist freilich weder implizit noch explizit von irgendjemand Ernstzunehmendem im Bereich in der Forschung zu diesem Thema intendiert. Und allein der künftig prognostizierbare Bedarf an elementarpädagogischen Fachkräften lässt schon erkennen, dass weibliche Pädagoginnen alleine diesen nicht zu decken in der Lage sein werden. Andererseits ergeben sich Spannungen durch die im Feld tätigen weiblichen Fachkräfte selbst und die Beziehung zu männlichen Kollegen: dabei können Männern entweder unreflektiert geschlechtsstereotype Aufgaben zugewiesen und sie auf diese beschränkt festgelegt werden, oder es tun sich Konkurrenzkonflikte wegen der von Eltern oft vorgenommenen Idealisierung männlicher Mitarbeiter oder um die künftig aufzuwertenden, akademisierten Arbeitsplätze auf.

Angesichts dieser oft gar nicht leicht lösbaren Konfliktlagen bedarf es seriöser und ideologiekritischer Forschung, allein schon im Interesse und zum Wohl der betroffenen Kinder. Der „Kampfplatz“, zu dem fast alle genderorientierten Themen sich leicht entwickeln, wenn Ideologien vor fachlicher Begründung die Übermacht gewinnen, muss kritisch durchleuchtet werden. Starre Genderterritorien, die von Thielemann beispielhaft herausgearbeitet wurden, sollen damit zugunsten wissenschaftlicher Reflexion zurückgedrängt werden oder gar nicht erst entstehen. Mädchen wie Jungen, ja auch die weiblichen und männlichen Fachkräfte selbst, sollen von der vermehrten Präsenz genderreflektierter ausgebildeter Männer in Kitas und von der Vielfalt des zusätzlichen Beziehungsangebots, das diese Männer zur Verfügung stellen können, profitieren. Die fachliche Würdigung dieses Erfahrungsschatzes in Forschung wie Ausbildung ist eine Zukunftsaufgabe – Forscher wie Herr Thielemann leisten dazu einen wertvollen Beitrag!

Univ.Prof. i.R. Dr. Dr. h.c. Josef Christian Aigner
ehem. Fakultät für Bildungswissenschaften
der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Inhalt

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	10
Abkürzungsverzeichnis	11
Einleitung	13
I Problemstellung	21
1 Datenlage und Annäherung	21
1.1 Bedarf an pädagogischem Personal in Kindertagesstätten	21
1.2 Geschlechterverhältnis in Kindertagesstätten	22
1.3 Einkommen als Grund für den geringen Männeranteil?	25
1.4 „Mehr Männer in Kitas“ – Bemühungen zur Erhöhung des Männeranteils	27
1.5 Zäsur I	28
II Theoretischer Teil	31
2 Ungleichheit im Geschlechterverhältnis	31
2.1 Geschlechterungleichheit aus soziologisch-feministischer Perspektive	31
2.2 Geschlecht und Modernisierung	33
2.2.1 Das Geschlechterverhältnis auf individueller Ebene	33
2.2.2 Geschlechterverhältnis und Beruf	34
2.2.3 Bedeutungsverlust von Geschlecht?	35
2.3 Zäsur II	36
3 Die Konstruktion von Geschlecht	39
3.1 Doing Gender	39
3.2 Doing Life Course Difference	42
3.2.1 Organisationsstrukturen und berufliche Ungleichheit	43
3.2.2 Geschlechterterritorien	44
3.3 Doing Gender Hierarchies	47
3.4 Zäsur III	48
4 Profession	51
4.1 Profession: Uneinigkeit der Begriffsbestimmung	51
4.1.1 Der funktionale Professionsbegriff	52
4.1.2 Die „true profession“ im Spiegel der Geschlechter	53
4.1.3 Die Herausbildung von Professionen im Spiegel der Geschlechter	55
4.1.4 Der strukturtheoretische Professionsbegriff	56
4.2 Zäsur IV	57

5 Sozialhistorische Erkenntnisse zum Erzieherberuf	61
5.1 Historische Wurzeln der Teilung des Professionsbegriffs nach dem Geschlecht	61
5.2 Die „bescheidene Profession“ – Die staatliche Debatte um den Erzieherberuf vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur ‚Wende‘	63
5.3 (De-)professionalisierung im Zuge der gesellschaftlichen Transformation 1989/1990	65
5.3.1 Professionalisierung als Akademisierung	66
5.3.2 Professionalisierung als individuelles Projekt	68
5.4 Zäsur V	70
6 Eine Heuristik	75
III Methodischer Teil	89
7 Forschungsmethodischer Zugang – Annahmen und Gegenstand der Analyse	89
7.1 Samplebildung und Materialerhebung	90
7.2 Feldzugang	91
7.3 Teamsitzung als Erhebungsinstrument und Untersuchungsgegenstand	92
7.4 Anlage der Erhebung	96
8 Methodischer Zugriff	99
8.1 Gegenstandskonzept und Verfahrensweise der Dokumentarischen Methode	99
8.2 Umsetzung und Abgrenzung innerhalb des vorliegenden Analyseverfahrens	102
9 Zäsur	105
IV Empirischer Teil	107
10 Die Kindergärten 1 und 2 – eine Illustration	107
10.1 Kindergarten1	107
10.2 Kindergarten2	110
11 Die Teamsitzungsauszüge aus Kindergarten1 und Kindergarten2 – eine Illustration	115
11.1 Kindergarten1	115
11.2 Kindergarten2	117

12 Drei-Ebenen-Analyse	121
12.1 Analyseebene 1 – Einzelanalyse der Teamsitzungen	121
12.1.1 Teamsitzung I Kindergarten1; „Bildungsstation Mann“	121
12.1.2 Teamsitzung I Kindergarten1; „Kindbesprechung“	132
12.1.3 Teamsitzung II Kindergarten1; „Gordon“	144
12.1.4 Teamsitzung II Kindergarten1; „Strukturen“	151
12.1.5 Teamsitzung I Kindergarten2; „Der Grillstand“	160
12.1.6 Teamsitzung I Kindergarten2; „Wasser, Sand und Stöcke“	171
12.1.7 Teamsitzung II Kindergarten2; „Das Fachbuchregal“	186
12.1.8 Teamsitzung II Kindergarten2; „Umzug mit Abzug“	199
12.2 Analyseebene 2 – komparative Analyse (einrichtungsintern)	213
12.2.1 Die komparative Analyse – Kindergarten1	213
12.2.2 Die komparative Analyse – Kindergarten2	217
12.3 Analyseebene 3 – komparative Analyse (einrichtungsübergreifend)	221
12.3.1 Der komparative Vergleich der Kindergärten	222
12.3.2 Die komparative Analyse der Kindergärten 1 und 2	222
V Ergebnissicherung	229
13 Diskussion der Ergebnisse	229
14 Fazit und Ausblick	237
14.1 Fazit	237
14.2 Ausblick	239
Literatur	243

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabellen

Tabelle 1:	Entwicklung des Männeranteils des pädagogischen Personals 2007-2015, eigene Berechnung auf Basis der Zahlen der Koordinationsstelle „Mehr Männer in Kitas“ (2016).....	23
Tabelle 2:	Einkommen pädagogisches Personal Kita im Vergleich zum Einkommen Grundschule und Anzahl der Männer in der Kita, eigene Erstellung auf Basis von Koch 2009.....	26

Abbildungen

Abbildung 1:	Personalausstattung in KiTas – Kindergartengruppen, Ist-Stand, Quelle Bertelsmann Stiftung 2016	22
Abbildung 2:	Geschlechteranteil in den wichtigsten Positionen des Berufsfelds Frühpädagogik in Prozent (entnommen aus Keil et al. 2012, S. 45)	73
Abbildung 3:	Schematische Darstellung soziale Ungleichheit und Differenz	80
Abbildung 4:	Schematische Darstellung der Grenzen für das ‚nicht-stereotyp-berufsadäquate Geschlecht‘	82
Abbildung 5:	Schematische Darstellung der pädagogischen Arbeit im Professionalisierungsprozess.....	84
Abbildung 6:	Schematische Darstellung des DDR-Modells	86
Abbildung 7:	Schematische Darstellung des Angleichungsprozesses der Berufssphären im Zuge der Professionalisierung.....	87
Abbildung 8:	Darstellung des dreistufigen Analyseverfahrens	98
Abbildung 9:	Illustration Kindergarten1	110
Abbildung 10:	Illustration Kindergarten2	113
Abbildung 11:	Illustration Teamsitzung Kindergarten1 „Gordon“ und „Strukturen“.....	115
Abbildung 12:	Illustration Teamsitzung Kindergarten1 „Kindbesprechung“ und „Bildungsstation Mann“	117
Abbildung 13:	Illustration Teamsitzung Kindergarten2 „Der Grillstand“ und „Wasser, Sand und Stöcke“	118
Abbildung 14:	Illustration Teamsitzung Kindergarten2 „Das Fachbuchregal“ und „Umzug mit Abzug“	119
Abbildung 15:	Bezugnahmen Kindergarten1	216
Abbildung 16:	Bezugnahmen Kindergarten2	221

Abkürzungsverzeichnis

BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EU	Europäische Union
FSJ	Freiwilliges Soziales Jahr
GEW	Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
KiföG	Kinderförderungsgesetz
Kita/KiTa	Kindertagesstätte
OECD	Organization for Economic Co-operation and Development
PISA	Programme for International Student Assessment
RJWG	Reichsjugendwohlfahrtsgesetz
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
TÜV	Technischer Überwachungsverein
USA	United States of America
U3	unter drei Jahre, gemeint sind alle Kinder, die im Alter zwischen null und drei Jahren sind
Ü3	über drei Jahre, gemeint sind alle Kinder, die im Alter zwischen drei und sechs Jahren sind
VKA	Vereinigung der kommunalen Arbeitgeberverbände

Einleitung

„Die Erziehung zur Bildung des Menschen solle nicht nur dem weiblichen Geschlecht übertragen werden, sondern das mehr von außen lehrende männliche Geschlecht gehört nach dem Gesetz des Gegensatzes nicht minder dazu, und seine Mitwirkung zur Bildung muss nicht nur in den Knaben- sondern schon in den Kinderjahren beginnen“

(aus: Rabe-Kleberg 2003; aus: Lange 1863, Bd. 2, S. 248, zit. nach Mayer 1996)

Der aus dem 19. Jahrhundert von Friedrich Fröbel stammende Denkanstoß über die Erziehung und Bildung von Kindern hat mit Blick auf den seit 2005 ansteigenden sozialpolitischen wie wissenschaftsorientierten Diskurs zum Thema ‚Männer in Kitas‘ nicht an Aktualität verloren. Fröbel verweist bereits vor mehr als 150 Jahren darauf, dass beide Geschlechter für die Bildung und Erziehung von Kleinkindern, bereits vor Schulantritt – also im Kindergarten, notwendig seien. Die Notwendigkeit des Vorhandenseins eines Mannes während der kindlichen Entwicklungsphase wird in aktuellen Arbeiten aus dem Bereich der Entwicklungspsychologie beständig thematisiert (Aigner 2013). An diesen Gedanken Fröbels lassen sich auch Arbeiten aus dem Bereich der Sozial- und Erziehungswissenschaften anknüpfen. Zu nennen sei hier Mitscherlichs Publikation „Auf dem Weg in eine vaterlose Gesellschaft“ (Mitscherlich 1963). Später wird die wissenschaftliche Debatte mit einer politischen Note versehen, wie zum Beispiel durch die notwendige Diskussion um Frauen- und Männerberufe, die Rabe-Kleberg spätestens mit ihrer Habilitation zu „Verantwortlichkeit und Macht“ (1993) anmahnt. An dieser Stelle muss auch Rabe-Klebergs Beitrag zum 12. Kinder- und Jugendbericht über die „Feminisierung der Erziehung“ (2005) genannt sein, der Gender als Bildungsprojekt hervorhebt und dabei die Dringlichkeit des Vorhandenseins beider Geschlechter während der Kindheitsphase pointiert. So entstehen auch Arbeiten über ambivalente Männlichkeiten (Böhnisch 2003) oder die Veränderung der Elternrollen (Böllert und Peter 2012).

Fröbels Aussage lässt sich dabei nicht nur als Verweis auf die Notwendigkeit beider Geschlechter in der Erziehung verstehen, sondern auch als Ermahnung eines Zustandes, in dem die Aufgabe der Erziehung ausschließlich Frauen zugeschrieben wird. Die Frage der Zuständigkeit tangiert den Professionsansatz nach Andrew Abbott (Abbott 1988). Abbotts Ausführungen zum Thema werden getragen durch die Frage der Zuständigkeit für ein gesellschaftliches Problem respektive Phänomen. Die angestrebte Zuständigkeit wird durch ein stetes Ringen in einem „professional battle“ ausgefochten. Im Kindergarten wären das die Frage für die Zuständigkeit für die Erziehung und Bildung der Kleinkinder und der Hinweis auf das ‚rechte Geschlecht‘ der pädagogisch Tätigen. Wird die Kindergartenlandschaft betrachtet, finden sich im Kindergarten (3- bis 6-jährige Kinder) rund 4,2% männliches Personal und in Kinderkrippen nicht ganz 1,2%. Die Frage, welches Geschlecht für die Erziehung und Bildung von Kindern auf

professioneller Ebene zuständig ist, scheint somit gesellschaftlich beantwortet und eingebettet zu sein. Das von Abbott beschriebene „professional battle“ um Zuständigkeit könnte somit im Kindergarten nicht zwischen den Professionen, sondern zwischen den Geschlechtern ausgetragen, verstanden werden.

Auch wenn Fröbels Zitat geprägt ist von der damaligen Gesellschaftsformation und daher vor allem auf die Bildung von Jungen rekurriert, betont Fröbel die Notwendigkeit beider Geschlechter in der Erziehung. Dabei verdeutlicht er die Verschiedenheit der Geschlechter und setzt diese Differenz als Begründung für die Notwendigkeit. Die Unterschiede im Erziehungsverhalten von männlichen und weiblichen Fachkräften mit besonderem Schwerpunkt auf die Erzieher*innen-Kind-Interaktion und kindliche Repräsentation ist ebenfalls Gegenstand zahlreicher Publikationen (u.a. Aigner 2012). Es wurden bereits Beschreibungen der Handlungen männlicher Pädagogen erschlossen, die sich im Kindergarten finden. National sei hier auf die Arbeit von Anna Buschmeyer (2013) verwiesen, international auf David Brody (2014), der weltweit anhand von acht männlichen Pädagogen zeigt, wie diese ihre Arbeit gestalten.

Zu bemerken ist hier vor allem eine Untersuchung der Evangelischen Hochschule Dresden, die eine Tandem-Studie zu „männlichem und weiblichem Erziehungsverhalten in elementarpädagogischen Kontexten“ (Brandes et al. 2016) erarbeitete.

Paradox zu Fröbels Vorstellungen scheinen die Ergebnisse dieser Studie zu verdeutlichen, dass das Argument eines bipolar gegenderten Erziehungsverhaltens innerhalb der Institution Kindergarten kaum haltbar ist. Die Studie belegt, dass es so gut wie keine geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der pädagogischen Qualität des Verhaltens in den frühpädagogischen Einrichtungen gibt. Unterschiede wurden aber hinsichtlich der Wahl von spezifischen Arbeitsmaterialien und Themen festgestellt sowie geschlechtsspezifische Differenzen in der Interaktion mit Jungen und Mädchen (Brandes et al. 2016). Mit diesen Ergebnissen entspricht diese Studie eher Fröbels Mahnung. Demnach unterscheiden sich zwar die Arbeitsmaterialien, aber kaum die Erziehungsstile von Männern und Frauen. Damit wirkt die unterstellte genuine Andersartigkeit in der pädagogischen Wirksamkeit von Mann und Frau auf Kinder eher fragil. Insofern kann die gesellschaftliche Debatte nicht mehr die Fragen beinhalten, wer besser Fußball spielen, wer besser schminken oder wer bessere pädagogische Arbeit leisten kann.

Die erziehungs- wie sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzungen zeugen vom gesellschaftlichen Geschlechterverhältnis und stellen es implizit wie explizit infrage. Auch der gesellschaftliche Wandel der Geschlechterrollen wird thematisiert und speziell für das Feld der Frühpädagogik analysiert. So kann herausgestellt werden, dass Männer im Kindergarten gebraucht werden, aber auch, dass aus verschiedenen sozialtheoretischen hegemonialen Überlegungen und genderstrukturellen Bedingungen kaum Männer zu finden sind. Am deutlichsten kulminieren diese Ansätze im Stichwort „Frauenberuf“ oder „Garten der Frauen“ (Rohrmann 2006). Diese Stichwörter unterstreichen nicht nur die Inklusions- und Exklusionsbedingungen für das Berufsfeld, sondern zementieren die institutionellen Aufwuchsbedingungen von Kindern in diesem pädagogischen Arbeitsfeld. In vielerlei Forschung zum Thema Geschlecht und Arbeit wird darauf verwiesen, dass Berufe immer auch geschlechtlich konnotiert sind, was vertikale wie horizontale Effekte begründet. Horizontal im Sinne der Ausgestaltung

der Arbeit und vertikal durch die verschiedenen Positionierungen, die innerhalb der Arbeitswelt geboten, aber durch Frauen nicht besetzt werden können. Bekannte Vertreterinnen dieser These sind unter anderen Angelika Wetterer, Helga Krüger, Beate Kraus oder eben Ursula Rabe-Kleberg, die den Kindergarten 2003 als gegenderte Institution beschreibt. Auch wenn der Terminus „Frauenberuf“ implizit ein Desinteresse der Männer in diesem Berufsfeld annehmen lässt, zeigen statistische Zahlen, dass der Kindergarten sich zu einem Arbeitsfeld entwickelt, welches zunehmend für Männer interessant ist. Diese Annahme beruht jedoch noch auf weiteren Faktoren, die im Folgenden erörtert werden sollen. Schließlich muss darauf folgend geklärt werden, warum „männliche Herrschaft“, um mit Bourdieus Worten zu sprechen (Bourdieu 2005), das Interesse von Männern in diesem Bereich nicht in Zahlen widerspiegelt.

Verwiesen werden muss auf politische Projekte, die über Jahre hinweg knapp 40 Millionen Euro in die Schaffung von bundesweiten und bundeslandinternen Modellprojekten investierten und die Statistik intensiv bemühten, um Antworten auf die Fragen ‚warum brauchen wir Männer‘ und ‚wo finden wir Männer an der Basis frühpädagogischer Tätigkeit‘ generieren zu können. Eine Art blinden Fleck in der statistischen Aufarbeitung bildet dabei die Fluktuation der Männer in diesem Bereich. Es lässt sich statistisch kaum nachvollziehen, wie viele Männer aus dem Bereich der Frühpädagogik wieder ausscheiden und wo die Gründe dafür liegen. Der letztere Gedanke nach den Gründen wird intensiv in der vorliegenden Dissertation diskutiert. Eine Statistik aus dem Jahr 2012, die zum Projekt „Frühpädagogische Professionalisierung in Genderperspektive“ ausgearbeitet wurde, zeigt deutlich, dass ein gesteigertes Interesse von Männern in den ausbildungsrelevanten Fachschulen für Sozialpädagogik und Berufsfachschulen vorhanden ist (Keil et al. 2013).

Interessant ist neben der Zahl der Männer in den verschiedenen Ausbildungsformen die tatsächliche Präsenz der Männer im Arbeitsfeld. Der Unterschied liegt bei 12 Prozent. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, dass die Ausbildungswege für ein breiteres Feld als für die Arbeit im Kindergarten qualifizieren, jedoch kann eine Motivation für diesen Arbeitsbereich unterstellt werden. Die Annahme einer vorhandenen Motivation stützen aktuellere Daten, die zeigen, dass sich die Zahlen bei den männlich Tätigen um zwei auf fünf Prozent gesteigert haben. Ebenso verhält es sich bei den Ausbildungszahlen, auch hier ist ein Anstieg von zwei Prozent zu verzeichnen (Koordinationsstelle für Männer in Kitas 2016a).

Wird die Annahme eines Interesses von Männern an dem Beruf des Kindergärtners weitergedacht, ist es naheliegend die sozialtheoretischen Hegemonialkonzepte zu Männlichkeit für das Berufsfeld Kindergarten zunehmend infrage zu stellen. Hierbei wird auch die Diskussion darum, was der Terminus ‚Frauenberuf‘ konkret bedeutet, tangiert. Innerhalb des Vorgehens und auch der Ergebnisse dieser Arbeit lassen sich Genderstrukturen nicht wegdiskutieren, was aber diskutierbar ist, sind die normativen Annahmen von Einkommen als Grund für das Wegbleiben von Männern. Die Studie von Bernhard Koch (2009), in der er das Bruttoeinkommen der pädagogisch Tätigen im Kindergarten international und das Einkommen zwischen verschiedenen Berufen vergleicht, gibt Anlass dazu, die bis dahin in der Forschung herangezogenen Gründe für das Fernbleiben von Männern zu hinterfragen oder gar zu revidieren. Auf die Gen-

derstrukturen und deren Auswirkungen wird in dieser Arbeit intensiv eingegangen. Sie sind in der Diskussion um das marginale Auftreten respektive der Marginalisierung männlicher pädagogischer Fachkräfte und auch in den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung als zentral zu kennzeichnen.

Die angeführten wissenschaftlichen Arbeiten und die politischen Initiativen wurden immer mit Blick auf die Frage, was zum Thema ‚Männer in Kitas‘ bereits erarbeitet wurde, reflektiert.

Nachdem das Phänomen der nicht vorhandenen männlichen Fachkräfte aus verschiedenen Perspektiven in einem ersten Ansatz betrachtet ist, wird es eher schwieriger die Frage nach den fehlenden Männern in der Frühpädagogik zu beantworten als leichter. So finden sich also Studien, die tendenziell widerstrebende Ergebnisse ausweisen. Der Fröbel'sche Ansatz, dass Männer das Aufwachsen von Kindern bereits ab dem Kindergartenalter begleiten müssen, findet sich auch aktuell in zahlreichen Publikationen, die aufzeigen, dass es fundamentale Gründe gibt, warum Männer die Erziehung und Bildung von Kindern begleiten müssen, und gleichzeitig in Studien, die belegen, dass es kaum Unterschiede im Erziehungsverhalten innerhalb institutionalisierter Aufwachsenzenarien zwischen männlichen und weiblichen pädagogischen Fachkräften gibt. Des Weiteren liegen statistische Aufarbeitungen vor, die verdeutlichen, dass es kaum Männer im Elementarbereich gibt, aktuell fünf Prozent, während die Prozentpunkte in den Ausbildungsgängen bei fast 20 Prozent liegen. Auch gibt es Forschungen, die zeigen, dass weibliche pädagogische Fachkräfte sich männliche Kollegen wünschten (Rohrmann, Cremers und Krabel 2010).

Im Prozess des Herausschälens eines Desiderats sind verschiedene Fragen beantwortet, die auf die Thematik ‚Männer in Kitas‘ wirken. So ist die Bedeutsamkeit des Vorhandenseins beider Geschlechter während der Kindheitsphase dokumentiert und die statistische Aufbereitung für das frühpädagogische Feld in seiner Genderdistribution jährlich aktualisiert. Die wissenschaftliche Debatte zum Verhältnis von Beruf und Geschlecht wird vorangetrieben und politische Initiativen werden umgesetzt.

Was nach dieser Auflistung bereits geleisteter Arbeit jedoch nicht aufgelöst ist und eher paradox wirkt, ist die Frage, warum es nur fünf Prozent der Männer an der Basis des frühpädagogischen Feldes gibt. Sollten es mit Blick auf die Ausbildungszahlen nicht auch fast 20 Prozent sein? Irritierend ist zudem, dass in der Auseinandersetzung mit dem Phänomen keine Antworten aus den theoretischen Arbeiten zu genderbasierter Ungleichheit zu extrahieren sind. Es finden sich keine theoretischen Abhandlungen darüber, dass Männer es kaum schaffen sich in einem Berufsfeld zu halten respektive sich nur mittels umfangreicher Programme allmählich an dieses Berufsfeld binden können.

Im Kontext des vorliegenden Dissertationsvorhabens ergeben sich folgende Fragestellungen:

Wie wird der Kindergarten genderrelevant von den pädagogisch tätigen Akteuren konstruiert?

Wie wirkt diese Konstruktion auf die Geschlechterverteilung?

Innerhalb dieser Fragestellungen ist zu klären, ob Mechanismen, symbolische Kämpfe und Bewältigungsstrategien in Kindergärten mit männlichen Erziehern nachweisbar sind. Zugleich soll erarbeitet werden, auf welchen Orientierungen der Akteur*innen diese basieren und welche Dispositionen Männer ins Berufsfeld einbringen, um ihre Position neben den Frauen zu verteidigen.

Um dieser Frage nachzugehen, wird die Arbeit in fünf Teile untergliedert, die jeweils eigene Abschnitte ausweisen.

Im ersten Teil erfolgt die Herleitung der Problemstellung anhand der Aufarbeitung der statistischen Daten sowie der Reflexion der häufig bemühten Faktoren ‚Status‘ und ‚Einkommen‘ als Erklärungsansatz für das Fernbleiben von Männern von der pädagogischen Arbeit. Daran anschließend erfolgt eine umfassende theoretische Auseinandersetzung zu Geschlecht und Profession. Dies geschieht entlang der Forschungsfrage und bedient sich daher nur explizit Theorieansätzen, die zielführend in Erklärungen, also in neue Theorieangebote übersetzt werden können. Die Auseinandersetzung mit den theoretischen Ansätzen erfolgt dabei stets unter den Fragestellungen:

- 1 Was leistet die Theorie für die Erörterung der eigenen Fragestellung?
- 2 Welche fragestellungsrelevanten Aspekte sind in den Theorien ausgeblendet bzw. nicht vorhanden?
- 3 Wie können fehlende Aspekte ergänzt werden?

Größere gedankliche Einheiten werden jeweils mit ‚Zäsuren‘ am Ende des jeweiligen Abschnittes oder Kapitels rekapituliert. In diesen Zäsuren finden sich die Zusammenfassung des vorher ausdifferenzierten Inhalts und die Schnittstellen zu weiterführenden Gedanken.

Für den Bereich der Genderwissenschaften müssen dafür genderbasierte Ungleichheitstheorien genauso wie die Ansätze Doing Gender und Doing Life Course Difference Ansätze der Auseinandersetzung zugeführt werden. Für den Bereich der Professions-theorien wird zunächst die Aufarbeitung professionstheoretischer Ansätze zum Thema geprüft und daran anschließend speziell der ‚Professional battle‘ Ansatz von Abbott (1988) eingebracht. In einer davon erst einmal unberührten theoretischen Auseinandersetzung zur Elias’schen Soziologievorstellung wird im letzten Kapitel des Theorieteils, der Heuristik, eine Rahmung geschaffen, die die theoretische Sichtweise erweitert und die Argumentation im weiteren Verlauf der Arbeit bestärkt.

Die vorgestellte Heuristik speist sich grundsätzlich aus der Analyse der Daten und wird mittels der eben genannten Theorieansätze vorgestellt und begründet.

Der dritte Teil der Arbeit ist mit dem Methodenteil gefüllt. Im ersten Abschnitt „Forschungsmethodischer Zugang – Annahmen und Gegenstand der Analyse“ werden Samplebildung, Materialerhebung und Feldzugang erörtert. Daran anschließend kommt es zur Diskussion um das Erhebungsinstrument, welches genuin nicht im Methodeninventar angelegt ist. Für die vorliegende Arbeit wurden Teamsitzungen von pädagogisch Tätigen und der Leitung aufgezeichnet. Das so entstandene Material muss zunächst in Einklang mit den anschlussfähigen Analyseinstrumenten gebracht werden.

Die Anlage der Erhebung mit der Erläuterung des dreistufigen Analyseverfahrens, welches eigens für die vorliegende Arbeit entwickelt wird, rundet den ersten Abschnitt des methodischen Teils ab. Im zweiten Abschnitt „Methodischer Zugriff“ wird das rekonstruktive Analyseverfahren vorgestellt, welches sich an die Dokumentarische Methode anlehnt. Es gibt jedoch Modifikationen, die Einflüsse der Objektiven Hermeneutik und der sequenziellen Habitusrekonstruktion nach Kramer (2017) erlauben. Diese Zusammenstellung der Methode geschieht dabei nicht willkürlich, sondern basiert auf den Annäherungs- und Vermittlungsvorschlägen von Kramer (2015a).

Den vierten Teil der Dissertation bildet der empirische Teil. Dieser stellt den umfangreichsten Anteil der Arbeit dar. Die ersten zwei Abschnitte sind Illustrationen der Kindergärten und der Teamsitzungen. Der erste Abschnitt, die Illustration der Kindergärten, soll dazu einladen, die Kindergärten in ihren Eigenarten und mit ihren Besonderheiten kennenzulernen. Dabei sind auch die Akteure kurz eingeführt, die innerhalb der Analyse besprochen werden. Ähnlich verhält es sich mit der Illustration der Teamsitzungen. Auch hier sollen erste Einblicke und vor allem die Situation respektive Konstellation während der Teamsitzung gezeigt werden. Beide Abschnitte sind nicht als deskriptive Beschreibung zu verstehen, die es vermögen alles genau wiederzugeben. Deswegen wird auch das Wort ‚Illustration‘ und nicht ‚Beschreibung‘ gewählt. Die Illustrationen ergeben sich aus den Feldprotokollen, die während der Erhebungsphase gemacht wurden.

Es folgt die Analyse der einzelnen Auszüge, an die ein zweistufiger Vergleich der Ergebnisse angeschlossen wird.

Das fünfte Segment der Dissertation bildet der Erkenntnisgewinn in Form der Diskussion der Ergebnisse, des Fazits und des Ausblicks. Im Fazit werden das Gesamtverfahren der Arbeit und die Ergebnisse mit Blick auf die Diskussion zusammengefasst. In der Diskussion werden die Ergebnisse mit Bezug auf andere Studien reflektiert. Dazu wird die Erwartungshaltung gegenüber den vorangestellten Annahmen und den Resultaten formuliert und zum Schluss Probleme benannt, für die es zwar Hinweise gibt, diese aber weiterer Forschung bedürfen. Der Ausblick wiederum fragt zunächst, was die Ergebnisse und deren Diskussion für die Praxis im Feld bedeuten. Daran schließt die Frage, wie geforscht werden müsste, um weiteres Wissen zu generieren und Lösungen im Sinne eines Theorie-Praxis-Transfers erzeugen zu können. Am Ende des Ausblicks und damit am Ende der Arbeit sollen freie Überlegungen darüber verfasst werden, welche gesellschaftlichen Diskussionen durch die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit angeregt werden können.

Die vorliegende Dissertation ist das Ergebnis eines Denkprozesses, der bereits seit zehn Jahren beharrlich arbeitet. Erwartungen und Annahmen, die während des Erarbeitungszeitraums entstanden, verschwanden meist wieder. Schmerzlich war dies immer dann, wenn ein Gedanke über einen langen Zeitraum durch das Material genährt erschien, sich jedoch am Ende als nicht haltbar erwies. Die Analyse beförderte zwei Arten von Ergebnissen zutage. Die eine Art musste erst einmal in einem stetigen Ringen um Engagement und Distanzierung (Elias 1956) verstanden werden, da sie nicht mit den gängigen Angeboten zum Thema ‚Männer in Kitas‘ kongruent sind. Die andere Art

förderte Ergebnisse, die durchaus überraschend neue Perspektiven für Forschung und gesellschaftspolitische Initiativen bieten.

I Problemstellung

1 Datenlage und Annäherung

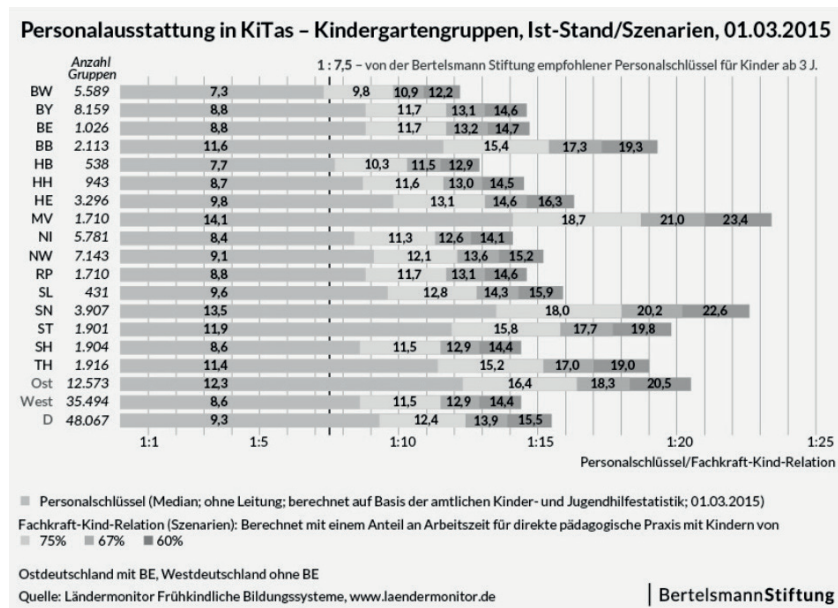
Mittels quantitativer Auseinandersetzungen zu dem aktuellen Betreuungsverhältnis und der Geschlechterverteilung in Kindertagesstätten sowie der Betrachtung des Einkommens als Erklärungsansatz für eben diese soll sich der Thematik der vorliegenden Studie angenähert werden. Status und Einkommen werden im Kontext der Männerlosigkeit in Kindertagesstätten immer wieder diskutiert und als Erklärungsansatz herangezogen, aus diesem Grund soll die Problemstellung unter Einbezug und Reflexion dieses Arguments erarbeitet werden.

1.1 Bedarf an pädagogischem Personal in Kindertagesstätten

Mit dem am 16. Dezember 2008 in Kraft getretenen Kinderförderungsgesetz (KiföG) wurde der Auf- und Ausbau des Betreuungsangebots für Kinder im U3-Bereich beschlossen. Das KiföG inkludiert unter anderem den, seit 1. August 2013, geltenden Rechtsanspruch auf eine frühkindliche Förderung in einer Kindertageseinrichtung oder in einer Kindertagespflege für jedes Kind zwischen dem vollendeten ersten Lebensjahr und vollendeten dritten Lebensjahr (BMFSFJ 2015, S. 1). Der Bund stellte den Ländern für den Ausbau der Betreuungsplätze bis 2014 5,4 Milliarden Euro zur Verfügung (BMFSFJ 2015, S. 19). „Mit dem dritten Investitionsprogramm stockt der Bund in dieser Legislaturperiode das bestehende Sondervermögen um 550 Mio. Euro auf insgesamt 1 Mrd. Euro für Investitionen in den Betreuungsplatzausbau für Kinder unter drei Jahren auf. Zudem erhöht der Bund für die Jahre 2017 und 2018 seine Beteiligung an den Betriebskosten um nochmals weitere 100 Mio. Euro“ (BMFSFJ 2015, S. 1). Trotz der umfassenden finanziellen Zuschüsse durch den Bund weichen die Personalschlüssel einer Studie der Bertelsmann Stiftung folgend von einem kindgerechten Standard ab. Nach Berechnungen der Bertelsmann Stiftung fehlen immer noch 107.000 zusätzliche Fachkräfte (Bertelsmann 2016).

Für den Ü3 Bereich erreicht nur Baden-Württemberg den von der Bertelsmann Stiftung empfohlenen Personalschlüssel von 1:7,5 – also 7,5 Erzieher*innen pro Kind.

Abbildung 1: Personalausstattung in Kitas – Kindergartengruppen, Ist-Stand



Quelle Bertelsmann Stiftung 2016

1.2 Geschlechterverhältnis in Kindertagesstätten

Auffällig im Report der Bertelsmann Stiftung ist, dass ausschließlich das Femininum „Erzieherinnen“ verwendet wird (Bertelsmann 2016b).¹ Aktuelle Zahlen der Koordinationsstelle „Mehr Männer in Kitas“ weisen für 2015 einen Männeranteil von 4,1% auf. Im Vergleich zum Jahr 2007, für den das Projekt „Mehr Männer in Kitas“ die ersten Zahlen erhob, ist ein Anstieg von 1,9% zu verzeichnen. Bei der Betrachtung der Entwicklung des Anteils männlicher Erzieher wird deutlich, dass die Entwicklung im Zeitraum von 2007-2015 als geringer Anstieg gewertet werden muss. Der Mittelwert des jährlichen Anstiegs an männlichem pädagogisch tätigem Personal liegt in diesem Zeitraum bei 0,24%, also eine Steigerung von 12.765 Personen in 8 Jahren. Im Vergleich dazu ist die Zahl an weiblichen Pädagogen im selben Zeitraum um 152.466 Personen gestiegen (Koordinationsstelle Mehr Männer in Kitas 2016a).

1 Aus einer Pressemitteilung der Bertelsmann Stiftung von 2014 wird deutlich, dass zwar auch Männer in den Report einbezogen sind, aber das „generische Femininum“ verwendet wird, da mehr als 90% der Beschäftigten in Kindertagesstätten weiblich sind.

Tabelle 1: Entwicklung des Männeranteils des pädagogischen Personals 2007-2015, eigene Berechnung auf Basis der Zahlen der Koordinationsstelle „Mehr Männer in Kitas“ (2016)

Jahr	in Prozenten	in Absolutzahlen	Steigerung zum Vorjahr
2007	2,2%	7133	
2008	2,4%	7980	0,20%
2009	2,4%	8609	0,0%
2010	2,65%	9979	0,25%
2011	2,86%	11288	0,21%
2012	3,17%	13246	0,31%
2013	3,44%	15157	0,27%
2014	3,78%	17644	0,34%
2015	4,1%	19898	0,32%

Die Koordinationsstelle konstatiert eine hohe regionale Differenz. Hamburg weist im Jahr 2015 mit 9,6% den höchsten Anteil männlicher Pädagogen auf, gefolgt von Berlin (8,8%) und Bremen (7,8%). In Bayern (2,1%) und Sachsen-Anhalt (2,8%) ist dieser vergleichsweise gering. Festzustellen sind auch Unterschiede bei der Verteilung der Männer in den Einrichtungen. In Hamburg und Berlin ist fast in jeder zweiten Kita (Hamburg in 55,6% der Kitas, in Berlin in 54,5% der Kitas) ein Mann tätig. In Bremen hingegen sind in nur 40,4% der Kitas Männer tätig (Koordinationsstelle Mehr Männer in Kitas 2016b). In der Studie von 2012 „Männer in Kitas“ wird darauf hingewiesen, dass weitere Differenzen zwischen dem männlichen pädagogischen Personal in der Altersstruktur zu verzeichnen sind. Der größte Anteil der männlichen Pädagogen besteht in der Altersgruppe der 26- bis 30-Jährigen mit 3,6%, gefolgt von der Altersgruppe der 25-Jährigen mit 2,9%. Den geringsten Anteil an männlichem pädagogischem Personal

verzeichnet die Altersgruppe der 41- bis 50-Jährigen mit 2%. Weitere Differenzen in Bezug auf den Anteil der männlichen Pädagogen stellt Tim Rohrmann 2009 in „Gender in Kindertagesstätten. Ein Überblick über den Forschungsstand“ fest. Rohrmann beschreibt einen Zusammenhang verschiedener Träger und sogar einzelner Einrichtungen in Bezug auf den Männeranteil. Er stützt sich dabei auf eine Erhebung der Stadt Frankfurt am Main. Diese Erhebung zeigt, dass es je nach Träger massive Unterschiede in den Anteilen des männlichen pädagogischen Personals gibt. Bei den freien Trägern sind prozentual um die Hälfte (3,66%) mehr Männer zu verzeichnen als bei öffentlichen Trägern (2,33%) (Rohrmann 2009, S. 44). Zudem weisen Rohrmanns Ausführungen auch darauf hin, dass das Alter der Kinder als Exklusionsfaktor wirkt. Je jünger die Kinder sind, umso weniger Männer finden sich in diesem Bereich. Der Männeranteil in Kinderkrippen liegt bei 1,18%, im Hort hingegen bei 7,68% (Rohrmann 2009, S. 45).

Die bisher aufgeführten Zahlen zu den männlichen Pädagogen in der Kita beziehen sich ausschließlich auf das männliche pädagogische Personal ohne Einbezug von Auszubildenden, Praktikanten oder Freiwilligen. Deutlich wird, dass das Interesse bedeutend höher ist als die Zahl der im Beruf pädagogisch Tätigen. Das Interesse am Erzieherberuf (gekennzeichnet durch Praktikanten, FSJler und Zivildienstleistende) ist im Zeitraum von 2007 bis 2015 um 3% gestiegen. Waren im Jahr 2007 unter den Freiwilligen, Praktikanten etc. noch 11% Männer, sind es 2015 bereits 14%.² Zwischen dem Anstieg der pädagogisch Tätigen im Kindergarten und dem Anstieg unter den Freiwilligen liegt eine Differenz von 1,1%.

Neben dem Interesse am Erzieherberuf ist auch die Zahl von Männern, die eine Erzieherausbildung in den Berufsschulen für Sozialpädagogik absolvierten, gestiegen. Im Schuljahr 2014/2015 beendeten 16,8% Männer die Ausbildung. „Bemerkenswert ist dabei, dass in letzter Zeit prozentual mehr Männer als Frauen den Weg in die Fachschule finden. Von 2009/2010 bis 2014/2015 stieg die Anzahl männlicher Fachschüler von 7740 auf 15.061. Dies entspricht einer Steigerung von 94,6%. Bei den Fachschülerinnen betrug die Steigerung in den letzten fünf Jahren dagegen 49,7%“ (Koordinationsstelle Mehr Männer in Kitas 2016c). Trotz einer hohen Absolventenquote sind nur 4,1% Männer in Kindertagesstätten tätig. Dem Gesamtanteil von 4,1% Männern steht also ein Männeranteil von 16,8% in der Ausbildung und von 14% Freiwilligen und Praktikanten gegenüber. Es gilt anzumerken, dass die Zahlen noch nichts über einen tatsächlichen Berufseinstieg eines FSJler oder Praktikanten im Kindergarten aussagen, auch wenn es Studien gibt, die Tendenzen in diese Richtung vorweisen (Bartjes 1996). Wird der Freiwilligendienst als relativ einfacher Zugang zum Ausprobieren eines Berufsfeldes verstanden, kann festgestellt werden, dass auch unter Männern ein (großes) Interesse am Erzieherberuf besteht (Keil et al. 2012, S. 29).

2 errechnet mittels Daten der Koordinationsstelle Mehr Männer Kitas 2016

1.3 Einkommen als Grund für den geringen Männeranteil?

Der Kontrast zwischen den statistischen Daten zum Anteil der Männer im pädagogischen Personal der Kindertagesstätten (4,1%) und dem Männeranteil in der Ausbildung zum Erzieher (16,8%) sowie dem Anteil der Männer im Freiwilligendienst oder Praktika (14%), regt dazu an, nach einer Erklärung für das Wegbleiben von Männern, trotz bestehendem und sich ausweitendem Interesse am Erzieher*innenberuf, zu suchen. In der Studie „Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten“ (BMFSFJ 2011) bemerken Cremers und Krabel, dass statistische Daten sowie qualitative Interviews darauf hindeuten, dass „die Leitung einer Kita für viele männliche Erzieher eine berufliche Perspektive ist und ihnen dies die Entscheidung erleichtert, im Arbeitsfeld „Kindertagesstätte“ zu verbleiben und den damit verbundenen „Aufstieg auf der Karriereleiter“ (BMFSFJ 2011, S. 40). Im Jahr 2015 waren 4,7% aller Kitaleitungen männlich (Bertelsmann Stiftung 2016c). An die Bestrebungen der Statuserhöhung von Männern durch die Übernahme der Kitaleitung lässt sich die Diskussion der traditionellen Rolle des Mannes als Ernährer der Familie, der sich über seinen Beruf definiert, anknüpfen (Bauer, Luedtke 2008). Der Arbeitsbereich der Kinderbetreuung ist mit geringerer gesellschaftlicher Anerkennung bedacht, was sich entscheidend in der Bezahlung der Arbeitnehmer*innen bemerkbar macht. Studien von Rolfe (2005, 2006), die die geringe Bezahlung als Hauptgrund für das Fernbleiben von Erziehern feststellen, werden von Cremers und Krabel (2011) widersprochen. „Doch monetäre Aspekte allein erklären den geringen Anteil an männlichen Erziehern in Kitas nicht ausreichend. Darauf deuten nicht zuletzt Statistiken hin, die zeigen, dass es etliche Berufe gibt, in denen der Männeranteil wesentlich höher ist als im Erzieherberuf, deren Gehaltsniveau jedoch der durchschnittlichen Erziehervergütung ähnelt oder sogar unter dieser liegt“ (BMFSFJ 2011, S. 12). Zudem bleiben bei Studien, die Gehalt als Erklärungsfaktor bemühen, andere Erklärungsfaktoren, wie Geschlecht, offen. Koch untersucht für das Projekt „Männer in der pädagogischen Arbeit mit Kindern“, wie sich das Gehalt in verschiedenen OECD-Staaten im Bereich der Frühpädagogik verteilt (Koch 2009). Werden die geringen Gehälter des qualifizierten Personals in verschiedenen Ländern gegenübergestellt, ergeben sich Zweifel, dass allein das Einkommen für den geringen Männeranteil statt bar ist. An dem Vergleich der Gehälter von Personal in Kindertagesstätten und dem Personal in Grundschulen soll diese These illustriert werden.³ In Italien verdient ein Erzieher genauso viel wie ein Grundschullehrer und dennoch ist durchschnittlich nur ein Mann unter 100 Beschäftigten zu verzeichnen. In den USA hingegen sind unter 100 Beschäftigten durchschnittlich drei Männer, obwohl das Gehalt eines Kindergartenerziehers nur 42% des Grundschullehrergehalts ausmacht. In den skandinavischen Ländern Finnland, Schweden oder Norwegen sind in dieser Vergleichsreihe mit 81%, 84% und 88-96% des Gehaltsstandards eines Grundschullehrers vier, fünf und neun Männer auf 100 Mitarbeitende vertreten.

3 Vorwegnehmend kann an dieser Stelle notiert werden, dass die Grundschule denselben Feminisierungsprozessen unterliegt wie der Kindergarten, jedoch sind die Gehälter höher.